

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS



STUDIA GERMANISTICA

Nr. 17/2015



Recenzní rada/
Rezensionsrat:

Doc. Mgr. Hana Bergerová, Dr. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Doc. Mgr. Renata Cornejo, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Univ.-Prof. Dr. Peter Ernst (Universität Wien)
Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr. (Palacký Universität in Olmütz)
Dr. Renate Fienhold (Universität Erfurt)
Prof. PhDr. Iva Kratochvílová, Ph.D. (Masarykova univerzita v Brně)
Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Kriegleder (Universität Wien)
Doc. PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Zdeněk Masařík, DrSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Dr hab. Anna Maňko-Matysiak (Uniwersytet Wrocławski)
Mgr. Martin Mostýn, Ph.D. (Ostravská univerzita v Ostravě)
Doc. PhDr. Karsten Rinas, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. Dr. Johannes Schwitalla (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. František Štícha, CSc. (Ústav pro jazyk český AV ČR)
Doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze)

Vědecká redakce/

Wissenschaftliche Redaktion:

Dr. Horst Ehrhardt (Universität Erfurt)
Prof. Dr. Mechthild Habermann (Universität Nürnberg/Erglangen)
Prof. Dr. hab. Marek Hałub (Uniwersytet Wrocławski)
Prof. Dr. Wolf Peter Klein (Universität Würzburg)
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr. (Ostravská univerzita v Ostravě)
Prof. Dr. DDDDr.h.c Norbert Richard Wolf (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. Pavla Zajícová, Ph.D. (Ostravská univerzita v Ostravě)

Výkonná redakce/

Verantwortliche Redakteure:

Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Prof. Dr. DDDDr. h. c Norbert Richard Wolf

Technická redakce/

Technische Redaktion:

Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
Mgr. Tomáš Rucki

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

Časopis je zařazen do mezinárodních databází ERIH Plus a EBSCO.

Die Zeitschrift ist in den internationalen Datenbanken ERIH Plus und EBSCO registriert.

The journal is included on the international databases ERIH Plus and EBSCO.

© Ostravská univerzita v Ostravě, Filozofická fakulta, 2015

Reg. č. MK ČR E 18718
ISSN 1803-408X

**ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS**



**UNIVERSITAS
OSTRAVIENSIS**

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 17/2015

Sowohl die theoretischen als auch die empirischen Analysen werden streng systematisch und akribisch durchgeführt. Der auktoriale Text zeichnet sich zum einen durch Bemühung um Präzision aus, zum anderen überzeugt er durch die Fülle der eingearbeiteten Impulse. Zur Übersichtlichkeit der äußerst komplexen Darstellungen und Vergleiche tragen Tabellen bei, in denen verwandte Konzepte mit ihren Begriffen und Kategorien einander gegenübergestellt werden.

Das Buch wird sicherlich nicht nur für Textlinguisten interessant sein, sondern – meines Erachtens – vor allem für Experten in denjenigen Bereichen, in denen die Textverständlichkeit eine pragmatische Rolle spielt – z. B. für Lehrwerkautoren, Werbetexter, Sprachlehrer, Autoren von Sach- und wissenschaftlichen Texten. Das Buch bietet ihnen allen wichtige Impulse an. Sein Wert besteht weiter auch darin, dass es zahlreiche anschließende Forschungsfragen eröffnet. Das angestrebte Ziel der weiteren Forschung der Autorin könnte meines Erachtens ein grundlegendes Studienbuch sein, mit vielen Anlagen, in denen gute und schlechte Textbeispiele anschaulich vorgestellt werden (an den letzteren kann man ja bekanntlich am besten lernen), ein Buch, das hilfreich wäre sowohl für Sprachlehrer als auch für Schüler und Studenten aller Fachrichtungen.

Ich stelle mir die Frage, ob die Autorin ihr Fachinteresse und ihre Forschung nicht unbedingt auch auf das Gebiet der Muttersprache erweitern sollte. Aus den Recherchen der Autorin zur Problematik der TV in der tschechischen Fachliteratur, deren Ergebnisse sie mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, und gleichermaßen aus meinen Recherchen in diese Richtung ergibt sich nämlich, dass die hier besprochene Monografie sowohl im einschlägigen Fachkontext des Fremdsprachenlernens und -studiums, als auch im Kontext der Problematik der Textverständlichkeit, die in Unterricht und Studium des Tschechischen als Muttersprache intensiver als bisher fokussiert werden sollte, einmalig ist.

Pavla Zajícová

Schmid, Hans Ulrich: Historische deutsche Fachsprachen. Von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2015 (=Grundlagen der Germanistik 57), 288 S. ISBN 978-3-503-15571-2.

Die modernen modularisierten Studiengänge haben eine neue Art von Fachliteratur hervorgebracht: Es sind die Bücher, die im Titel den Zusatz „für das Bachelorstudium“ oder eine ähnliche Formulierung

haben. Die verdienstvolle Reihe von Studienbüchern ‚Grundlagen der Germanistik‘ hat seit einiger Zeit auch den Zusatz „ESVbasics“, der durch das Englische und die auffällige Orthographie deutlich macht, dass zumindest die Schriftenreihe sich auf der Höhe der Zeit befindet.

In diesem Kontext macht das neue Buch vom Leipziger Sprachhistoriker Hans Ulrich Schmid ein ausgesprochen positives Bild. Auch wenn der zweite Untertitel ‚Eine Einführung‘ lautet, so liefert Schmid ein veritables Fachbuch, das – und das ist das zweite positive Charakteristikum dieses Buches – nicht vor einer theoretischen Festlegung ausgeht und dann in irgendwelchen Texten Daten sucht, die zur Theorie passen – solch ein Vorgehen wird heute gerne als historische Sprachwissenschaft bezeichnet –, sondern das den Gegenstand philologisch angeht: Das Buch handelt nicht nur von Fachsprachen, in Sonderheit von Fachterminologie, sondern auch von (mittelalterlicher) Fachliteratur, in der Schmid dann die einschlägige Terminologie findet. Durch diese Form der ‚Rephilologisierung‘ der Sprachgeschichte entgeht das Buch, trotz seiner Klassifikation als „basics“, der Vereinfachung oder der Reduzierung von Informationen und Problemen, wie sie in ‚Spezialliteratur für das Bachelorstudium‘ hin und wieder zu finden ist.

Das Buch ist in vier Kapitel gegliedert: Die ersten Kapitel sind den mittelalterlichen *Artes* gewidmet, wobei Schmid nur von den *Septem Artes Liberales* (Kapitel 1) und den *Artes mechanicae* (Kapitel 2) spricht, während er die „Suspekte[n] und verbotene[n] Künste“ (S. 8) nicht *Artes magicae* nennt; wohl aber weist er zu Beginn des dritten Kapitels darauf hin, dass „die anerkannten *Artes* [...] Übergangsbereiche zu verbotenen und verborgenen Künsten auf[wiesen]“ (S. 192). Als Kapitel 4 folgt die „Rechtssprache“ (S. 214 ff.). Mit anderen Worten: Schmid kennt vier Klassen von Fachgebieten, die sich in Texten und innerhalb dieser Text in Terminologien/Fachwortschätzen manifestieren.

Schmid versteht unter Fachliteratur – um die geht es, wie gesagt, zunächst – „eine beträchtliche Anzahl von profanen, nicht-fiktionalen Texten, die wissenschaftliche oder alltagspraktische Gegenstände behandeln“ (S. 11). Allerdings notiert Schmid kurz darauf, dass mehrere Autoren anstelle von „Fach-“ oder „Fachsprache“, von „Fachliteratur“ oder „Fachprosa“ (S. 12) sprechen. Schmid betont dazu, dass es ihm eben weniger um literarische oder literaturhistorische Fragen geht, sondern vielmehr um „fachsprachhistorische“ Aspekte. Das will heißen, dass die Texte bzw. die einschlägige Literatur in erster Linie die ‚Umwelt‘ sind, in der die einzelnen Fachsprachen leben und sich entwickeln. Dazu kommt, dass die einschlägigen „Texte [...] weitgehend belehrend“ (S. 13) sind, also auf irgendeine Weise die Aufgabe haben, Laien in die Fachwelt einzuführen.

Auch wenn wir feststellen müssen, dass unsere heutige Beschäftigung mit diesen Texten eine spezielle Form der sekundären Kommunikation ist – sind sie schließlich nicht für Leser des 20. oder 21. Jahrhunderts gedacht –; dennoch kann diese Literatur uns Heutige in Text- und Sprachwelten hineinführen und uns auf diese Weise Unbekanntes und Ungewohntes offenbaren.

Man wird einsehen, dass medizinische Rezepte z. B. dem „Informationstransfer“ dienen (können); eine Fachperson sagt einem Laien, was und wie etwas in einer bestimmten Situation helfen kann. Ob man Dasselbe oder zumindest Ähnliches von Urkunden sagen kann, bleibe dahingestellt. Urkunden – das sieht auch Hans Ulrich Schmid so – als „selbständige rechtsverbindliche Texte“ sind „selbst unmittelbarer Bestandteil des Rechtsaktes“ (217) und sollen also den Rechtsakt in seiner Rechtsgültigkeit dokumentieren, aber kaum jemanden belehren. Man könnte solche Fragen auch an anderen Stellen des Buches stellen, doch scheint das nicht zielführend zu sein. Wenn man das Gemeinsame von Rechtstexten darstellen will, dann bleibt wohl nicht Anderes übrig, weniger auf die Informationsfunktion zu achten, sondern mehr das ‚Fach‘, den speziellen Referenzbereich all dieser Texte, zu fokussieren. Ich konzidiere dabei, dass es bislang kaum gelungen ist, eine befriedigende Begriffsbestimmung von ‚Fach‘ und somit auch von ‚Fachwort‘ und ‚Fachsprache‘ zu finden. Dennoch dürfte dies trotz dieses Mangels noch sinnvoller sein, auch nicht so unbestimmte und unbestimmbare Merkmale wie ‚fiktional‘ bzw. ‚nicht-fiktional‘, wie ‚wissenschaftlich‘ bzw. ‚alltagspraktisch‘ oder ‚profan‘ heranzuziehen. Zum einen kann man feststellen, dass Fachsprachliches auch in nicht-fachlichen Texten begegnen kann, dass ‚wissenschaftlich‘ im Mittelalter etwas ganz anderes bezeichnet als in der Gegenwart und dass im Mittelalter ‚profan‘ kaum ein Kennzeichen für Wissenschaftliches gelten kann.

Die Gleichsetzung von ‚Fachsprache‘ und ‚Fachliteratur‘ bzw. der umfassende Begriff von ‚(Fach-)Sprache‘, der auch Literarisches umfasst, führen uns einerseits zu solchen Überlegungen und zu Zweifeln, wie sie hier formuliert worden sind. Andererseits aber wird auf diese Weise die große Vielfalt der Fachtexte sichtbar und erkennbar. Und die Schmid'sche Klassifikation von fachlichen Referenzbereichen ermöglicht überraschende Einsichten. Unter der Überschrift „Grammatik“ (S. 17 ff.) erwähnt Schmid auch die lateinisch-deutschen „Wörterbücher“, die „im Schulkontext“ (S. 18) entstanden seien. In solchen Fällen würde ich die historische Bezeichnung ‚Vokabularien‘ vorziehen, denn diese Bücher sind kaum geeignet, schnell Informationen über die Bedeutung eines Wortes oder über Wortgleichungen in zwei oder mehr Sprachen zu liefern. Diese Vokabularien informieren uns über sachliche oder auch (heils-)geschichtliche

Zusammenhänge anhand von Stichwörtern, wodurch auch deutlich wird, dass das Adjektiv *profan* auch nur bedingt dazu taugt, Fachsprachliches zu definieren. Schließlich gibt es auch in geistlichen und theologischen Kontexten Fachsprache(n).

Die Sprache der Wissenschaft ist im frühen und hohen Mittelalter sicherlich nur das Lateinische, in Theologie und Philosophie stark an die Scholastik gebunden. Dies mag der Grund sein, dass Meister Eckhard für seine ‚andere Wissenschaft‘ die Volkssprache wählte, die noch nicht durch das philosophische Fundament der Scholastik begrifflich so stark festgelegt war, dass kaum noch Neues gedacht und ausgedrückt werden konnte.

So gesehen besteht auch zwischen ‚Rezept‘ (S. 140 ff.) und dem ‚Arzneibuch‘ Ortolf's von Baierland (S. 167 ff.) ein grundlegender Unterschied: Ersteres liefert Informationen im Sinn konkreter Handlungsanweisungen, Letzteres fasst das Wissen der Zeit zu einer Art Gesamtschau, die einem bestimmten Konzept verpflichtet ist, zusammen.

An den Vokabularien kann man auch sehr schön beobachten, dass bestimmte Wissensbereiche mit der Volkssprache verbunden sind und sich dem lateinischen verschließen; darauf hat u. a. Klaus Grubmüller in mehreren Arbeiten aufmerksam gemacht. Ein ganz ähnliches Verhalten hat Hans Ulrich Schmid in einem lateinischen Fechtlehrbuch aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts gefunden: Die einschlägige Fachterminologie des Fechtens ist volkssprachlich. Bestimmte Referenzbereiche entstehen in einer gesellschaftlichen Gruppe, die des Lateinischen nicht mächtig ist und die kein Interesse am Lateinischen und dem lateinisch gefassten Wissen hat.

Durch das neue Buch Hans Ulrich Schmid's lernen wir, dass ein wesentlicher Grundzug der mittelalterlichen deutschen Sprachgeschichte die Ablösung Lateins durch die Volkssprache ist, sondern dass es, wohl von Anfang an, Referenzbereiche gibt, die nur volkssprachlich ihren ‚Sitz im Leben‘ haben, auch wenn sie zunächst im lateinischen Kontext verschriftlicht werden mussten.

Ich habe das Buch nicht nur so gelesen, dass ich eine Menge, eine große Menge von Informationen daraus entnommen haben, sondern vielmehr auch, dass ich diese zahlreichen Informationen dazu verwendet habe, grundlegende Entwicklungsstränge der deutschen Sprachgeschichte daraus abzuleiten. Auf diese Weise demonstriert der Autor, dass auch eine „Einführung“, die, wie gesagt, unter dem Kennzeichen „basics“ veröffentlicht wird, weit über Bachelorkwissen hinausführen und zu selbständigen Denken anregen kann. Kann man ein höheres Lob aussprechen?

Norbert Richard Wolf